

# **Laudatio zur Verleihung der Karl-Preusker-Medaille an Dr. Claudia Fabian am 29.09.2017 in der Bayerischen Staatsbibliothek**

**von Prof. Dr. Werner Suerbaum**

Professor (emeritus) für Lateinische Philologie  
an der Ludwig-Maximilians-Universität München

## **Liebe Frau Dr. Claudia Fabian!**

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Meine sehr verehrten Amts- und Würdenträger, die soeben von berufener Seite namentlich begrüßt worden sind!

Vor einigen Wochen rief sie mich an und sagte: „Man hat mir einen Bibliothekspreis verliehen. Ich bin überrascht.“ Ich sagte darauf: „Ich nicht.“

Wieso dieser Unterschied in der Reaktion auf die Verleihung der Karl-Preusker-Medaille 2017? Weil Frau Dr. Claudia Fabian ein bescheidener Mensch ist und mehr an das Team als an sich denkt. Und weil ich sie kenne, ein bisschen kenne, und von diesem bisschen auf das Ganze schließe.

Aber ich habe als Laudator zwei Handicaps. Der große römische Rhetoriker Cicero gibt ausgerechnet für *Laudationes* keine Ratschläge; Römer rühmten allenfalls beim Begräbnis. Zweitens kann ich Frau Fabian nur von außen, aus der Froschperspektive betrachten.

Ich bin kein Insider. Ich weiß nichts Näheres über die Aufgaben einer Handschriftenabteilung und ihrer Leiterin. Viele von Ihnen kennen Frau Dr. Fabian in ihrem Berufsfeld besser als ich. Ich will und kann nur über das reden, was ich selber mit ihr erlebt habe, mit ihr als leitender Direktorin in der Institution BSB, und mit ihr, der Person. Immerhin kenne ich sie länger als fast alle von Ihnen.

Ich bin seit über 50 Jahren Professor für Lateinische Philologie an der Münchener Universität und war als solcher nicht nur Chef der studentischen Hilfskraft Claudia Fabian, die mir bei einer riesigen Tacitus-Bibliographie zuarbeitete, sondern 1987 Gutachter für die Dissertation von Frau Fabian über den spätantiken christlichen Dichter Prudentius. Mein erstes und bis heute bleibendes Verdienst um die BSB ist, dass ich für die noch nicht einmal offiziell promovierte Frau Fabian für ihre Aufnahme in die Bibliotheksschule der Generaldirektion, die spätere Bibliotheksakademie, ein persönliches Empfehlungsschreiben an den Generaldirektor schickte. Darin machte ich die drohende Weissagung, die BSB würde sich selbst schaden, wenn sie auf eine solche Kraft verzichte. Die Stabi vermied dann in der Tat eine solche Selbstschädigung und siehe, sie (und mit ihr Frau Dr. Fabian) blühte und gedieh weiter und nahm zu an Alter, an Wohlgefallen bei vielen Menschen, und vor allem an Büchern. Für die bibliographische Erfassung und das Zur-Verfügung-Stellen der Bücher, die damals grundsätzlich aus Papier waren, war nach einiger Zeit Frau Dr. Fabian zuständig, zunächst als Leiterin des Alphabetischen Katalogs und dann ab 2000 bis 2004 als Leiterin jener Abteilung,

die für einen im Büchermeer schwimmenden Frosch die wichtigste ist, der für die Benutzungsdienste. Ja, die Abteilung heißt hier wirklich Benutzungsdienste, und das ist auch richtig und das ist auch gut so.

Deren Qualität kann ich beurteilen, denn ich war ja ein Benutzer, und zwar ein ungewöhnlich anspruchsvoller. Wenn es ein entsprechendes Archiv in der BSB gibt, muss man darin Tausende von mir ausgefüllte Leihscheine finden. Denn ich habe in mehreren latinistischen Fachbibliographien schätzungsweise 20- bis 30.000 Publikationen kommentierend erfasst. Das konnte ich nur aus zwei Gründen: Erstens erweiterte Frau Fabian mein Wissen durch PAN. Als bisheriger Dilettant im Bibliographieren lernte ich nämlich das 1993 von Frau Fabian mitverfasste 639-Seiten-Buch mit dem Titel PAN kennen, was eine Abkürzung für „Personennamen der Antike“ ist und worin die korrekte „Ansetzung und Verweisungsformen“ der antiken Personen behandelt wird, die unter unterschiedlichen Namensformen im Titel von Büchern erscheinen. Frau Dr. Fabian hat sich nicht nur um PAN, sondern immer wieder um die Weiterentwicklung von Katalog-Regelwerken mit internationaler Geltung verdient gemacht, was natürlich nur bei entsprechender internationaler Kooperation gelingt. Zweitens gehört die Klassische Altertumswissenschaft zu den Sondersammelgebieten der BSB. So kommt es, dass die BSB die wohl reichste Bibliothek in Deutschland oder sogar in Europa für die Klassische Philologie ist. Und alles stand mir und jedem anderen Interessenten zur Verfügung, dank der vorbildlich organisierten Benutzung und den flexiblen, um nicht zu sagen großzügigen Regelungen für Professoren und andere Wissenschaftler. Es ist wohl auch Frau Fabian zu verdanken, dass schon früh im digitalen Zeitalter hier in München der Zugriff auf digitalisierte Bestände der BSB vom heimischen Schreibtisch aus möglich war. Aber gerade deshalb ist es auch wichtig, dass man allenthalben in der BSB freundliche und kompetent auskunftsfreudige Menschen lebhaftig antrifft.

Im Jahr 2004 stieg Frau Dr. Fabian, inzwischen Leitende Direktorin, von der Benutzungsdienste-Abteilung auf zur Leiterin der prestigeträchtigen Abteilung für Handschriften und – das sollte man nicht über dem Glanz und dem Nimbus dieser Münchener Unikate vergessen, von denen einige sogar zum Weltdokumentenerbe der UNESCO gehören – auch für Alte Drucke. Ich hatte das Glück, Frau Fabian auch in dieser herausgehobenen Position aus der Nähe zu erleben. Ich war inzwischen Emeritus und wollte ein „Handbuch der illustrierten Vergil-Ausgaben 1502-1840“ verfassen. Diese Bücher fallen eben in den Bereich der „Alten Drucke“. Die BSB besitzt unter 500 Vergil-Ausgaben dieser dreieinhalb Jahrhunderte etwa 150 illustrierte Vergil-Drucke. Dass ich die alle ohne besondere Bescheinigungen in die Hand nehmen und mit ihnen physisch arbeiten durfte, verdanke ich Frau Dr. Fabian. Sie hat sogar im Namen der BSB mit mir ein Kooperationsabkommen abgeschlossen; formell, aber lebendig durch die persönliche Kommunikation; wir haben es beiderseits erfüllt. Es handelte sich dabei um ein, wie Frau Fabian es nannte, „Pilotprojekt“. Mir war nämlich klar, dass es sich um Tausende von Bildern, schwarzweiße Holzschnitte oder Kupferstiche handeln würde, und dass es unmöglich sein würde, diese im Druck zu veröffentlichen. Aber wir haben uns ausgedacht, dass ich die Bilder erfasse, beschreibe und der BSB melde, und dass die BSB dann wenigstens diese ausgewählten Seiten mit Bildern digitalisieren und auf diese Weise der ganzen Welt zur Verfügung stellen würde. Das ist geschehen, unter großen Mühen beiderseits. (Um nur von der BSB zu reden: Diese Digitalisierungen wurden noch nicht in dem späteren Google-Verfahren hergestellt,

sondern sozusagen noch in Handarbeit.) Irgendwie war das wie große Oper. Der eine, nämlich ich, schreibt das Libretto, ein gedrucktes Buch von 650 Seiten; die andere, also die BSB, liefert das wirklich Wichtige, gewissermaßen die Musik, die die Menschen erreicht, hier also realiter die virtuellen digitalisierten Bilder, etwa 4000. Wie in der Oper spitzte sich schließlich alles auf ein katastrophales Ende zu, das Scheitern des Unternehmens. Nicht etwa weil die beteiligten Charaktere nicht harmoniert hätten oder nicht fleißig genug gewesen wären, sondern weil das Technik-Verständnis auf beiden Seiten, vorsichtig ausgedrückt, unterschiedlich war. „Pilotprojekt“ bedeutet ja im Klartext, dass alle Beteiligten etwas Neues versuchen und voneinander lernen müssen, übrigens nicht nur Kenntnisse, sondern auch Bedürfnisse. Frau Fabian hat dann die Sache gerettet, weil sie die unterschiedlichen Kompetenzen der Beteiligten kombiniert und aktiviert und vor allem mir Mut und Kraft gegeben hat weiterzumachen. Das Buch ist wirklich im Jahre 2008 gedruckt mit 684 Seiten erschienen; in der BSB sind seitdem all diese Tausende von Vergil-Bildern in den „Digitalen Sammlungen“ greifbar. Frau Dr. Fabians rechte Hand, der Referatsleiter Herr Dr. Ika, der für diese Sonder-Digitalisierung zuständige Herr Groß und ich haben darüber 2009 in einer Bibliothekszeitschrift unter dem Titel „Vergilius Pictus digitalis. Über ein Fachwissenschaft und Bibliothek verbindendes Projekt“ berichten können. Mir scheint, dass dieses hybride Werk, konventionell in einem Verlag gedrucktes Buch plus virtuell in der BSB gespeicherte Bilder, eine Art Voraus-Spiegelung der heutigen Verfassung der ganzen BSB ist: Sie entwickelt sich von einem Schatzhaus für gedruckte Bücher zu einer Art Server für virtuelle Digitalisate, auf deren Grundlage wieder neue gedruckte Bücher oder aber wiederum neue EDV-Publikationen entstehen. An dieser heute dominanten Entwicklung scheint mir Frau Fabian von Anfang an beteiligt gewesen zu sein, fördernd, doch mit der Maßgabe, dass die geschriebenen oder gedruckten Bücher, zumal die in einer Abteilung für Handschriften und Alte Drucke gesammelten, das unersetzbare Fundament bleiben müssen.

In meinen persönlichen Beziehungen zu Frau Dr. Claudia Fabian gibt es noch ein weiteres, in gewissem Sinne letztes Kapitel. Zu der von ihr geleiteten „Abteilung für Handschriften und Alte Drucke“ gehört auch das Referat „Nachlässe“, sogar mit dem Schwerpunkt „Altphilologen-Nachlässe“. Ich belasse es in dieser festlichen Stunde bei dieser dunklen Andeutung. Allerdings möchte ich betonen, dass ich mich bemühen werde, möglichst wenige *unveröffentlichte* wissenschaftliche Schriften zu hinterlassen (und mit Rücksicht auf meine schlechte Handschrift schon gar keine Autographen). Aber vielleicht sind doch 30 längere Berichte über jährliche Reisen in ein Land, das damals noch Hellas hieß, wissenschaftlich, literarisch oder jedenfalls kulturell wertvoll, zumal sie in stilistischer Hinsicht einen anderen, sprich humorvolleren Charakter haben als meine rein wissenschaftlichen Publikationen. Wenn ich Frau Fabian richtig verstanden habe, sind auch solche sogenannte „Lebenszeugnisse“ archivwürdig. Diese Aussicht ermutigt mich, zusammen mit der Frau, mit der ich seit über 50 Jahren verheiratet bin, weiterzuleben und möglichst weiterzureisen, aber auch die Schätze der BSB weiter zu benutzen, an deren Zugänglichkeit, auch in digitaler Hinsicht, Frau Dr. Fabian so großen Anteil hat.

Je älter ein Wissenschaftler wie ich wird, desto mehr wird er vom Benutzer der Stabi zum Genießer, und nicht ich allein. Das ist nicht zuletzt das Verdienst von Frau Dr. Fabian. Ich meine die herrlichen Sonderausstellungen von bebilderten Handschriften

und Büchern, für die sie offensichtlich ihre Mitarbeiter zur Mehrarbeit zu begeistern versteht und durch die sie auch uns alle begeistert. Für die meisten Benutzer der Stabi, nicht nur für einen Wissenschaftler wie mich, sind die Bücher und sonstigen Medien der Stabi mit dem Begriff „Arbeit“, geistige Arbeit, verbunden. Solche Ausstellungen aber sind eine sanfte Verführung zum Genießen.

Diese Ausstellungen von „Schätzen der Buchmalerei“, eine „Pracht auf Pergament“ im Original, eröffnet dem Auge „Bilderwelten“ (so hieß eine gleich dreiteilige Ausstellung 2016/2017); sie sind ein ästhetischer Genuss. Solche Kostbarkeiten öffentlich zu zeigen, ist wahrhaftig Dienst am kulturellen Erbe und Dienst für ein aufgeschlossenes Publikum. Aber solche Ausstellungen zustande zu bringen, kostet viel Geld und viel Arbeit. Sie beschränken sich ja nicht auf das *delectare*, sondern üben auch das *docere* aus, vor allem in den großartigen und immer größer werdenden Katalogen. Diese Kataloge *bleiben* in den Händen von Privatleuten und Institutionen; die kostbaren Originale *verschwinden* wieder im Hochsicherheitstrakt der BSB. Natürlich sind die Essays und die einzelnen Bildbeschreibungen in den Katalogen nicht von Frau Dr. Fabian persönlich verfasst. Aber ihr Verdienst liegt ja nicht zuletzt darin, dass sie ein Team von kompetenten Experten aller Art um sich versammelt hat und offensichtlich zu bewundernswerten Katalogen animieren kann. Frau Fabian hat laut Nr. 108 ihres Schriftenverzeichnisses, eine Publikation von 164 Seiten mit dem Titel „Das Ausstellungsgeschehen der Bayerischen Staatsbibliothek 1993-2014“ mitverfasst. Als eigentliche Autoren aber sind schon im Titel genannt die (Zitat) „vielen Kolleginnen und Kollegen, die mit Ausstellungen befasst waren“. Wie ich Frau Fabian einschätze, würde sie am liebsten ein zweites Buch herausbringen, das von den vielen Kolleginnen und Kollegen handelt oder verfasst ist, die *nicht* an solchen spektakulären Ausstellungen beteiligt waren, die aber durch ihre dem Publikum nur indirekt erkennbare Arbeit die Handschriften und Alten Drucke bewahren und erschließen.

Wenn ich mir das Schriftenverzeichnis von Frau Dr. Fabian anschau, in dem nach meiner Zählung etwa 120 Publikationen aufgeführt sind, fällt mir auf, dass in den Titeln die Wörter „neu“ und „Herausforderungen“ überdurchschnittlich und in steigender Zahl vertreten sind, besonders in ihrer Verbindung „Neue Herausforderungen“. Indirekt geht daraus hervor, dass die Verfasserin diese Anstöße nicht nur als Wünsche in irgendwelchen internen Fachblättern für Bibliotheken gibt. Vielmehr vertritt sie dieses Programm (die Bewältigung von Aufgaben, die sich meist auf Digitalisierungen als Mittel der Bewahrung, Zugänglichkeit und Erschließung von Handschriften und Drucken) in vielen Gremien in Deutschland und darüber hinaus auf europäischer Ebene. Eine Liste ihrer Mitgliedschaften in überregionalen Gremien ist imponierend. Ich frage mich, wieso es mir überhaupt möglich war, Frau Dr. Fabian immer zu erreichen, wenn nicht leibhaftig am Schreibtisch in der BSB, dann doch verlässlich per E-Mail.

All das aber sind Wirkungsbereiche von Frau Dr. Fabian auf einer Hoch-Ebene, die ich, als Frosch, nur mit großen Augen aus der Ferne zur Kenntnis nehmen kann.

Ich habe mich in meiner Rede beschränkt auf all jene Verdienste, die sich Frau Dr. Claudia Fabian *um mich persönlich* erworben hat. Aber ich glaube, dass sie exemplarisch mehrere Bereiche und Seiten berühren, die die Persönlichkeit und das Wirken von Frau Dr. Fabian für uns alle, die Benutzer der Stabi und die Mitarbeiter in der Stabi, ausmachen: ihr heiteres, irgendwie unbekümmertes Wesen, ihre Aufgeschlossenheit für Neues, ihre Freude an den Büchern und ihren Inhalten, besonders den Bildern, ihre

Anteilnahme an den Menschen, ihre Fähigkeit, Mut zu machen und Kräfte zu wecken. Die wichtigste Begabung für die Inhaberin einer leitenden Stelle, wie Frau Dr. Fabian sie schon lange Jahre in der Stabi bekleidet, ist in meinen Augen eben die Fähigkeit, nicht nur persönlich neue Herausforderungen zu erkennen und sich ihnen zu stellen, sondern andere Menschen dazu zu gewinnen, sie zusammen zu meistern. Für einen Professor der alten Garde, zumal für einen Emeritus wie mich, galt die Maxime „Einsamkeit und Freiheit“: Die Leitende Bibliotheksdirektorin Frau Dr. Claudia Fabian verwirklicht für sich und für ihr Team die Devise: „Zusammenarbeit und Freiheit.“ Ich glaube, ihr Programm lässt sich in die Worte fassen: „W i r machen das.“

Danke dafür und für vieles andere, liebe Frau Dr. Claudia Fabian.